

Josef Ponten Gast bei den Wolgadeutschen

Im Herbst des vergangenen Jahres vollendeten sich 175 Jahre, seit die erste deutsche Einwanderung in Rußland ihren Anfang genommen hatte. Der Ernst der gespannten politischen Lage brachte es mit sich, daß alle Veranstaltungen des Verbandes der Rußlanddeutschen zurückgestellt wurden. Am 5. Januar versammelte sich nun die Wolgadeutsche Landsmannschaft des VRD im Volksdeutschen Klub, um in eindrucksvollen Stunden der Gemeinschaft jener Geschehnisse des schicksalvollen Jahres 1764 zu gedenken. Seine Krönung sollte der Abend, dem auch Verbandsleiter Adolf Frasch beiwohnte, durch einen Vortrag des weithin bekannten Dichters Dr. Josef Ponten erfahren, der in seinem Lebenswerk „Volk auf dem Wege“ eine umfassende Schau des gesamten rußlanddeutschen Schicksals gibt.

Den einführenden Vortrag hielt der Leiter der Berliner Zweigstelle des VRD, Waldemar Löbsack. Er vertrat den Obmann der Wolgadeutschen, Dr. Johannes Geibel, der bei der Umsiedlungsaktion der Wolhyniendeutschen gegenwärtig im Osten tätig ist.

Der Redner gab eine gedrängte, überzeugend klare Übersicht über die erste Einwanderung nach dem Siebenjährigen Kriege aus Deutschland nach Rußland. Er erwähnte das Manifest Katharinas. „Vom ersten Tage dieser Einwanderung an begann für die deutschen Kolonisten in Rußland jene Probezeit, jene Probe auf Bewährung, die dann durch die Geschlechter hin andauern sollte.“ Die Kolonie Dobrinka war der Beginn. Aus ihr ergoß sich dann ein ständig wachsender Menschenstrom ins Land. Neue Einwanderungen folgten. 150 Jahre später (1914) gab es auf einem Gebiet von etwa 27 000 Quadratkilometern — das etwa der Größe Belgiens entspricht — 192 deutsche Dörfer, dazu noch Hunderte von Einzelgehöften, in denen 700 000 deutsche Bauern, streng nach Konfessionen getrennt, ansässig waren. In diesen Zahlen offenbarte sich die ungeheure Volksbiologische Kraft der deutschen Siedler. Kulturell, sozial und wirtschaftlich eine Riesenleistung, wie sie ohne Beispiel in der Kolonisationsgeschichte der Welt dasteht. Die Hauptbeschäftigung der Bauern war naturgemäß die Landwirtschaft. Daneben trieben sie dann vielfach Viehzucht, und eine hochentwickelte Hausindustrie (Brennereien, Webereien usw.) war nicht zuletzt ein Grund für den ständig wachsenden Wohlstand der wolgadeutschen Kolonisten.

Ende des Weltkrieges wußte man im Deutschen Reich wenig oder nichts von diesen zahlenmäßig so starken (Siedlungen im Osten. Erst Josef Ponten war es, der sie 1925 auf einer Reise an die Wolga gleichsam „wiederentdeckte“ und dann in besonderem Maße die Aufmerksamkeit namentlich der deutschen Welt für die Vergessenen wachrief. Und mit herzlichen Worten bittet nun W. Löbsack den Dichter, seinen Vortrag vor den zahlreich versammelten Gliedern des Verbandes der Rußlanddeutschen zu beginnen.

Josef Ponten auf dem Podium. Reproduktionen einer Bronzestatue des Dichters von dem Bildhauer Professor Kurt Schmid-Ehmen (München) dürften

allgemein bekannt sein. Von nachhaltiger Wirkung ist der Ernst, die gesammelte Ruhe, das fast strenge Nachdenken darin. Was das Bildwerk aber nicht zu zeigen vermag, ist der lebensvolle Humor des Dichters, die versöhnende Heiterkeit eines Erfahrenen, der aller Bitternis des Menschendaseins immer wieder ein mutiges Lächeln entgegenzusetzen weiß. Und gerade diese Seite seines Wesens tritt im Laufe des Abends in stets von neuem ansprechender Form zutage.

Zu Beginn seiner Ausführungen schildert Dr. Ponten noch einmal kurz, wie er seinerzeit überhaupt eigentlich zur Wolga fand. Einer internationalen Studiengesellschaft hatte er sich angeschlossen, die u. a. auch den Fischbestand der Wolga untersuchen wollte. So gelangte er in den Osten, wo er dann die Aufgabe seines Lebens finden sollte. (Es sei hier auf unsere kürzlich erschienene Wolga-Sondernummer verwiesen, in der eine ausführliche Schilderung des Dichters über sein erstes Zusammentreffen mit Wolgadeutschen Bauern enthalten ist.) In seiner Heimat Eupen hatte er das Thema zur dichterischen Gestaltung des großen auslanddeutschen Schicksals gesucht. Es war ihm jedoch bestimmt, bis an die Wolga — in entgegengesetzter Richtung der Windrose — zu ziehen, bevor er die Menschen fand, die ihm mit ihrem einfachen Vorhandensein zum Anlaß einer jahrzehntelangen Arbeit werden sollten.

Josef Ponten, der Reichsdeutsche, erkannte die politische Verlassenheit der Wolgadeutschen. Er beschloß, dem Wege nachzugehen, der diesen deutschen Bauernstamm aus seiner Heimat herausführte. Das Thema war gefunden. Aber es wächst und wächst im Laufe der Zeit, breitet sich von Rußland nach Nord- und Südamerika und wird schließlich zum Thema der Rußlanddeutschen ganz allgemein in seiner ungeheuren, fast unübersehbaren Größe. Nach jahrelangen Wanderungen, die ihn 1928/29 nach Nordamerika, 1931 nach Nordafrika, 1932, 1933/34 nach den Balkanländern, 1936 nach Südamerika führen, nach einer intensivsten Beschäftigung mit der Geschichte und besonders mit der umfangreichen Literatur deutscher Kolonistenzüge entstehen seine ersten Berichte über die Wolgadeutschen. Und im Jahre 1932 beginnt er dann die große Reihe „Volk auf dem Wege“, den Roman der deutschen Unruhe, dessen Auflage die 100 000 heute schon überschritten hat:

Band I: „Die Väter zogen aus“.

Band II: „Die Heiligen der letzten Tage“.

Band III: „Im Wolgaland“.

Band IV: „Rheinisches Zwischenspiel“.

Von den geplanten sechs Bänden liegen diese vier bereits abgeschlossen vor. Die Reihe schildert die Schicksale der Rußlanddeutschen, die auf dem Landwege eine neue Heimat suchen.

„Der Verfasser ist sich bewußt, daß nicht er eigentlich dichtet oder nur an zweiter Stelle dichtet, ja, er denkt, daß das Beste, was in solchem Falle zu tun sei, ist, das in schönen Lieblichkeiten wie tollsten Einfällen und kühnsten Verknüpfungen träumende Gehirn der Weltgeschichte dichten zu lassen und ihm bescheiden nachzudichten mit Mitteln der Ordnung und Reinigung, wie sie in Wesen und

Handwerk der erzählenden Dichtung liegen — das die Welt der Ereignisse beherrscht und geordnet widerspiegelnden sanften Ereignisses der Worte. Er hat darum kein Bedenken getragen, aus verschollenen und fast unbekanntem und aus weiter Welt zusammengetragenen Schriften deutscher Menschenschicksale meist autobiographischen Charakters den Stoff und, wo die Schriften selbst schon das Gute auf die beste Weise sagten, auch das Wort zu übernehmen. Und so würde denn das Volk mitdichten an einem Roman, der — ein Volksroman werden mochte.“

Das erste Buch schildert die Anfänge der deutschen Auswanderung nach Rußland. Als Folge des bekannten Manifestes Katharinas zogen 1764 namentlich aus den süddeutschen Ländern Arbeiter, Bauern und Handwerker, aber auch Abenteurer aller Art nach Osten, um dort ihr Glück zu versuchen. Und Ponten liest ein Kapitel aus jener Zeit, das den Entschluß eines Auswanderers schildert, nicht nach Amerika, sondern nach Rußland zu gehen. Von geradezu hypnotischer Überzeugungskraft ist jene Szene, in der dem Auswanderer die zunächst ganz unbeteiligt gelesenen Worte des Manifestes plötzlich zur aufblitzenden Erkenntnis verhelfen: Es ist nicht nötig, den Weg über das große Wasser anzutreten — auch in Rußland an der Wolga bietet sich Platz für Leute, die etwas Neues suchen.

Das zweite Buch behandelt die Zeit um 1820, die das Ende einer feierlichst für alle Zeit versprochenen Selbständigkeit bringen sollte. Das dritte Buch schildert das Wolgadeutschtum kurz nach der Jahrhundertwende. Und gerade auch mit diesem Bande wird offenbar, daß Ponten mit aller Berechtigung für sich in Anspruch nehmen darf, „das Bürgerrecht der Wolgadeutschen“ erworben zu haben. Der unerschöpfliche Reichtum dieses Werkes setzt eine ungeheure, unermüdliche und zutiefst eindringende Arbeit voraus. Das vierte Buch erzählt von dem Besuch eines Wolgadeutschen Bauern 1911 in seiner Heimat am Rhein. Ein strahlend heiteres, aber auch schicksalvoll mahnendes Buch.

Fünfzehn Jahre arbeitet der Dichter bereits an der Reihe, die sein Lebenswerk darstellt. 1936 wurde es mit dem Rheinischen Literaturpreis, 1937 mit dem Münchener Literaturpreis ausgezeichnet. Längst hat es alle ursprünglich geplanten und gewollten Grenzen gesprengt. Es ist zum gewaltigen Geschichtswerk der Rußlanddeutschen geworden, in dem aber nicht etwa tote Historie ausgezeichnet wird, sondern in dem Menschen, eben die Vorfahren heute lebender Enkel ihren Schicksalsweg nach Osten und von dort fast durch die ganze Welt noch einmal gehen.

Josef Ponten liest und die Zuhörerschaft folgt mit jener Anteilnahme, die aus dem Herzen kommt. Die Sprache des Dichters trägt alle jene ornamentalen Züge des westlichen Deutschland, die in heiterer Leichtigkeit und nie gebrochener Lebensfreude die Dinge des Daseins in sich aufnimmt. Auch dort, wo der Ernst Hinzutritt, deutet Ponten immer noch die Möglichkeit eines Fensters an, durch das die Sonne wieder scheinen konnte. So wird gar manches von dem unentrinnbar Schweren in die ertragbareren Sphären der Naturgesetze gehoben, denen der Mensch sich nun einmal zu beugen hat.

Herzlicher Beifall dankte dem Dichter für den Abend. Der Ehrenplatz, den Josef Ponten unter den Rußlanddeutschen einnimmt, wird immer mit Lorbeer geschmückt sein.

Andres Moritz

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 1 vom Januar 1940, S. 19-20.